

Ivan D. Illich, Vice-Rektor der Universität, wer das Evangelium in einem Milieu predigt, dem er selbst durch Geburt nicht angehört, und daß man dazu das eigene Milieu aufgeben muß. Deswegen wird in den Kursen nachdrücklich die besondere geistliche Armut des künftigen Missionars betont. Er darf sich, soweit dies mit dem katholischen Glauben vereinbar ist, nicht auf die Ansichten, Gewohnheiten und Vorurteile der Schicht, der er selbst zugehört, versteifen und sie gar den ihm anvertrauten Menschen aufdrängen wollen. Er muß vielmehr bereit sein, ihre Kulturwelt mit allem, was dazu gehört, anzunehmen und einer der ihren zu werden. Es bedeutet dies ein großes Opfer; aber nur wer es zu bringen willig ist, hat den Missionsberuf. In den Kursen werden die Teilnehmer dann in die Sprache, die Sitten, die soziologische Schichtung, die Geschichte von Puerto Rico eingeführt, und auf deren besondere Werte hingewiesen. Die Priester arbeiten außerdem jedes Wochenende in einer Pfarrei. Im dritten Monat nimmt die Pfarrarbeit den ersten Platz ein. Es wurde festgestellt, daß die besten Ergebnisse bei jungen Priestern erzielt wurden, die bereits etwa drei Jahre Erfahrung in der Seelsorge gemacht haben. (*Report on the Summer Workshop 1958 of the Institute of Missionary Formation, Catholic University of Puerto Rico, by Mgre. Ivan D. Illich.*)

Albanische Christengemeinden auf Sizilien

Es dürfte kaum bekannt sein, daß in der Provinz Palermo auf Sizilien eine geschlossene Gruppe von etwa 30000 albanisch sprechenden Katholiken existiert, die in 11 Pfarreien von gut 20 Priestern betreut wird und nicht dem lateinischen, sondern dem byzantinisch-griechischen Ritus angehört. Ihre Ursprünge gehen bis ins Jahr 1448 zurück, als viele katholische Albanier vor den heranrückenden Türken ihre Heimat verließen und, nach wechselvoller Wanderung auf griechischem Gebiet, schließlich in Sizilien sesshaft wurden.

Sie haben durch die Jahrhunderte hindurch ihre Sprache, ihre Lebensgewohnheiten und ihre Religion nahezu unverändert bewahrt. Sie schufen sogar mitten in einer fremdsprachigen Umgebung eine beachtliche Literatur, die sich auch in Albanien selbst Schätzung und Ansehen zu erringen vermochte. Die Errichtung eines Lehrstuhls für albanische Sprache und Literatur an der staatlichen Universität Palermo ist ein Zeichen für die kulturelle Kraft und Selbständigkeit dieser Gruppe.

Es ist klar, daß die sizilianischen Albanier mit besonderer Hartnäckigkeit an ihrer heimatlichen Religion festhielten, um derentwillen sie ja allein Haus und Hof verlassen hatten. Sie feiern noch heute ihren Gottesdienst in jener glanzvollen Festlichkeit des byzantinisch-griechischen Ritus, die sie aus dem Albanien des 15. Jahrhunderts mitbrachten und bis in die unscheinbarsten Züge hinein unverändert bewahrten. Darum läßt sich in dieser vom Gang der Geschichte fast unberührten Enklave manche Frage nach der ursprünglichen Gestalt und der rechten Interpretation des byzantinischen Ritus klären.

Das Bedeutungsvolle dieses aus der Vergangenheit in unsere Tage hineinragenden Gemäldes altchristlicher Liturgie ist jedoch der reiche Schatz typisch byzantinischer liturgischer Gesänge, die mit einer staunenswerten Genauigkeit von Generation zu Generation überliefert wurden, ohne je schriftlich festgehalten worden zu sein. Erst jetzt ist eine vollständige Edition dieser Melodien in Vorbereitung, die den gesamten erhaltenen Bestand sammeln, sichten und veröffentlichten soll. Sie wird unter anderem wertvolle Aufschlüsse über die Chromatik einiger Tonarten der heutigen byzantinischen Musik geben können, die, so vermutet man, auf arabischen Einfluß zurückzuführen sind.

Am 26. Oktober 1937 errichtete Papst Pius XI. für diese byzantinisch-griechische Gruppe eine eigene Diözese, Piana degli Albanesi, die unmittelbar der Päpstlichen Kongregation für die Ostkirche unterstellt ist. Diese feste Organisation, die nichts

weniger bedeutet als die kirchliche Anerkennung und Bestätigung der hier überkommenen kultischen Eigenformen, gibt den sizilianischen Albanern jene innere Geschlossenheit, die allein Erhaltung und Pflege der alten Tradition gewähren kann.

Das Bistum Piana erfüllt inmitten der Gläubigen, die nur ihren angestammten lateinischen Ritus kennen, eine wichtige Mission. Es gibt Zeugnis von der Weite und Vielgestaltigkeit der Kirche, die innerhalb des einen Glaubens Raum für viele hat und niemals der Gefahr falscher Uniformität erliegen darf. Sie zeigt, daß eine Wiedervereinigung der getrennten orientalischen Christen mit der römischen Kirche nicht auch Verwerfung altgewohnter Riten und Gebräuche bedeutet, die, wie man an diesem Beispiel sieht, auch in der katholischen Kirche ihr Recht haben.

Um diese Wiedervereinigung zu fördern und wenigstens einen Schritt weit sich dem noch fernen Ziel zu nähern, veranstaltet die Diözese Piana in regelmäßigen Abständen Studienwochen für Klerus und Laien des lateinischen Ritus. Diese Wochen sollen nicht nur Gelegenheit geben, den byzantinischen Ritus zu studieren und sich mit den Problemen einer Wiedervereinigung zu befassen. Sie sollen vor allem jene Vorurteile ausräumen, die sich in jahrhundertelanger ausschließlicher Gewöhnung an den lateinischen Ritus festsetzten: Ein verheißungsvoller Weg, um einem größeren Verständnis für die Probleme der Ostkirche und damit der Wiedervereinigung den Boden zu bereiten.

Inmitten der zauberhaften byzantinischen Mosaik der im 12. Jahrhundert erbauten Kirche S. Maria dell'Amiraglio in Palermo, meist Mortarana genannt, wird noch heute wie auch in der Bischofsstadt Piana regelmäßig Gottesdienst im byzantinisch-griechischen Ritus gefeiert. Der mystische Glanz der Zeremonien und die eindringlichen Melodien der Gesänge lassen den Raum erst wieder lebendig werden, der ja zu einer Zeit gebaut wurde, als noch in vielen Städten Siziliens orientalische Mönche ihre Liturgie feierten, jene Liturgie, die einmal gemeinsamer Besitz der Christenheit in Ost und West gewesen ist.

UMSCHAU

Zeitgeschichte im Roman¹

„Der Kardinal“ von Henry Morton Robinson, so wollte man wissen, war ein in Auftrag gegebenes Buch, das den Lebensgang eines aus armer Familie stammenden jungen Priesters, Bischofs und Kardinals erzählen sollte, um dem Leser, sei er Katholik oder Nichtkatholik, die Wirklichkeit d. h. das innere Leben und die äußere Organisation und Regierung der Kirche vor Augen zu führen. Es hat eine große Verbreitung gefunden und wohl auch eine ebenso große innere Wirkung ausgeübt. Trotz seiner

unterrichtenden Absicht hatte es auch seine dichterischen Schönheiten, wenigstens in einzelnen Abschnitten.

An dieses Buch erinnert der Roman von J. M. Bauer, dessen Stoff das Leben des jüngst verstorbenen Münchener Kardinals Michael von Faulhaber ist. Er wird hier der Mittelpunkt eines Raumes, der München, die München-Freisinger Erzdiözese, Bayern, Deutschland umfaßt und der auch auf die ganze Kirche und die Welt ausstrahlt, und seiner Zeit, der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Aber Bauer will kein Geschichtsschreiber, sondern ein Dichter sein. Für ihn sind die Menschen und Geschehnisse die Gefäße der geistigen Welt, die, in Raum und Zeit gebettet,

¹ Josef Martin Bauer, Kranich mit dem Stein. Roman. (741 Seiten) München 1953, Ehrenwirth. Leinen DM 24,80.